

# Die alte Schule

Mit 19 Jahren debütierte er als Opernsänger auf Malta. Heute gehört **Joseph Calleja** zu den vielversprechendsten Nachwuchstenören des Betriebes. Bjørn Woll traf ihn nach einer „La Bohème“-Vorstellung an der Oper in Frankfurt.

**Bjørn Woll** Herr Calleja, immer wieder hört man, dass Ihre Sängerlaufbahn durch Luciano Pavarotti initiiert wurde. Nur eine schöne Geschichte?

**Joseph Calleja** Nein, das ist absolut wahr. Ich war damals 15 Jahre alt, und es war die Zeit der berühmten Tenöre – Pavarotti war auf der Höhe seines Ruhms, Bocelli wurde gerade populär. Ich hörte also eine Aufnahme von „Nessun dorma“ mit Pavarotti und sang lauthals mit. Meine Tante hat sich dann dafür eingesetzt,

**BW** Was war das Besondere an Lanzas Stimme?

**JC** Sie hat mein ganzes Leben verändert. Ich habe zwar schon immer gesungen, in Kirchen- und Schulchören, aber nie Oper. Nachdem ich Mario Lanza gehört hatte, dachte ich zum ersten Mal: Das will ich auch singen. Bis zu diesem Zeitpunkt stand ich auf Nirvana und Pearl Jam. Danach waren es auf einmal Opernarien.

**BW** Mario Lanza war nicht der einzige Sänger, der in Ihrer Ausbildung eine wich-

**BW** Was haben Sie von den Aufnahmen gelernt? Ging es Ihrem Lehrer um das Bewahren einer alten Belcanto-Tradition?

**JC** Das ist eine typisch deutsche Frage (*lacht*). Fakt ist aber, dass es keine alte oder neue Schule gibt. Es gibt nur eine Schule. Wenn eine Oper zum Beispiel 1850 geschrieben wurde, können wir heute keine Interpretation von 1850 verwenden. So etwas funktioniert nicht. Was wir machen müssen, ist den Willen des Komponisten zu respektieren. Und den finden wir in den Noten. Das ist der einzige Weg, an dem wir uns orientieren können.

**BW** Wie würden Sie den Begriff „Belcanto“ definieren?

**JC** Zunächst ist er einfach eine Bezeichnung für schönes Singen. Er umfasst aber auch alle technischen Parameter. Etwa die Forderung nach einer flexiblen Dynamik von ganz leisen zu sehr lauten Tönen. Die Technik muss dabei aber immer dem Ausdruck dienen, sie muss also expressiv sein. Das heißt, dass man nicht einfach ein Diminuendo macht, weil es ein schöner Effekt ist, sondern es muss einen Grund ge-

dass ich in einem Chor mitsinge sollte. Das tat ich, und wenn man so will, war das der Beginn meiner Sängerlaufbahn.

**BW** Dann gibt es da noch ein anderes Ereignis, das ebenso prägend für Sie war. Ich meine Mario Lanza als Enrico Caruso in dem Film „Der große Caruso“.

**JC** Da war ich sogar noch jünger, gerade 13 Jahre alt. Vor allem der Anfang des Films hat mich damals sehr beeindruckt. Mario Lanza kommt dort in ein Restaurant und wird gebeten zu singen. Zuerst zögert er noch, aber nach dem ersten Glas Wein singt er doch einen Ton. Und je mehr er trinkt, umso mehr singt er. Letztendlich intoniert er dann ein ganzes Stück von Rossini. Seine fantastische Stimme hat sich mir unauslöschlich ins Gedächtnis gebrannt.

**BW** Brauchen Sie heute auch Wein, bevor Sie auf die Bühne gehen und singen können?

**JC** Oh mein Gott, nein (*lacht*). Wenn ich vor jeder Arie erst ein Glas Wein trinken müsste, wäre ich ständig betrunken. Ich habe das Stück damals mit meiner unentwickelten Stimme einfach nachgesungen. Danach konnte ich zwei Wochen lang zwar nicht mehr singen. Aber für das eine Mal habe ich die Töne alle getroffen.

tige Rolle gespielt hat. Zusammen mit Ihrem Lehrer, Paul Asciak, haben Sie immer wieder eine ganze Reihe von Aufnahmen alter Sänger gehört. Welche waren das?

**JC** Zwischen 16 und 19 Jahren war ich ständig bei ihm. Nicht wie am Konservatorium, wo man meist nur eine oder zwei Stunden die Woche hat. Ich war jeden Tag zum Gesangsunterricht und das oft von mittags bis abends. Da ich noch zu jung war, um den ganzen Tag zu singen, haben wir uns gemeinsam Aufnahmen berühmter Sänger angehört. Viele alte Sänger, aber auch Pavarotti, Domingo oder den jungen Carreras. Er sagte immer: „Sieh, wie Schipa diese Stelle hier singt“ oder: „Hör genau hin, wie Caruso das hier macht.“

**BW** Welche dieser Sänger haben den größten Eindruck bei Ihnen hinterlassen?

**JC** Die schönste Stimme ist ohne Frage diejenige Carusos. Er war der größte Tenor, was die reine Qualität des Klangs betrifft. Aber als komplettesten Sänger muss man wohl Jussi Björling bezeichnen. Seine Stimme war absolut perfekt von den tiefen bis zu den hohen Tönen. Dabei waren sie alle frei und hatten einen elektrisierenden Klang.

## Biographie

**J**oseph Calleja wurde 1978 in Attard/Malta geboren. Dort begann er im Alter von 16 Jahren bei seinem bisher einzigen Lehrer Paul Asciak eine umfassende Gesangsausbildung. Bereits drei Jahre später debütierte der Tenor auf Malta mit der Rolle des Macduff in Verdis „Macbeth“ bevor im selben Jahr mit dem Leicester in „Maria Stuarda“ in den Niederlanden seine internationale Karriere begann. Schnell führten ihn weitere Engagements unter anderem an die Opernhäuser von Brüssel, Toronto, Dresden, München, London und Wien, wo er hauptsächlich in den Kernrollen des lyrisch-romantischen Repertoires eingesetzt wird. Mit „Golden Voice“ legt der Tenor bereits sein zweites Ariens-Album bei Decca vor, das, nach eigenen Worten, noch eher seiner Stimme entspricht als das erste.



Foto: Mitch Jenkins/Decca

ben, warum ich es gerade an dieser Stelle mache.

**BW** Eine gute Technik ist also die Voraussetzung für eine gute Interpretation?

**JC** Unbedingt. Und man kann das nicht alles im Unterricht lernen. Der letzte Lehrer für einen Sänger ist immer die Bühne. Mit meinem Lehrer kann ich eine Phrase 16 Mal singen. Und 16 Mal ist sie gut. Auf der Bühne hat man aber nur eine einzige Chance. Jeder Ton, jeder Akzent muss dann perfekt sein. Egal ob man müde ist, ob der Raum zu trocken ist oder die Erwartungen des Publikums sehr hoch sind. Um trotz all dieser Unwägbarkeiten eine gute Vorstellung zu liefern, brauchen wir eine gute Technik. All das habe ich bei Paul Asciak gelernt. Schön zu singen mit einer sicheren Technik, so viel wie möglich zu modulieren und dabei nicht die ganze Zeit meine Stimme auszustellen, sondern das zu respektieren, was in den Noten steht.

**BW** Ihre Ausbildung haben Sie auf Malta absolviert. War es nicht schwierig, mit der Entfernung zu den großen Opernbühnen eine internationale Karriere zu beginnen?

**JC** Zuerst einmal muss man sagen, dass es auf Malta eine lange Operntradition gibt. Besonders vor dem Zweiten Weltkrieg war es durchaus ein kulturelles Zentrum. Schipa, Pertile, Capuccilli haben zum Beispiel

dort gesungen, weil es ein wichtiges Opernhaus war, das übrigens von demselben Architekten stammt wie Covent Garden. Oper war immer ein immens wichtiger Bestandteil des Nachtlebens. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Malta zerstört, und die Leute hatten wichtigere Dinge zu tun, als in die Oper zu gehen. Das kulturelle Leben ging zwar nicht ganz verloren, stand aber nicht mehr so im Mittelpunkt. Ich habe mir aber nie Gedanken darüber gemacht, ob es ein Vor- oder Nachteil ist. Außerdem habe ich meine Karriere bereits mit 19 Jahren begonnen. Ein noch früherer Start ist wohl kaum möglich.

**BW** In Frankfurt singen Sie im Moment den Rodolfo in Puccinis „La Bohème“. Eine Rolle, die über das leichte lyrische Repertoire hinausgeht. Gibt es bereits eine Entwicklung der Stimme?

**JC** Eigentlich habe ich eine ideale Stimme für das romantische Belcanto-Repertoire und weniger für veristische oder Spinto-Partien. Aber der Rodolfo schadet der Stimme nicht, auch wenn er sehr verschieden ist von Edgardo oder Elvino. Das ist dann eine solide Basis, um mit Ende dreißig vielleicht „Don Carlo“ oder „Un ballo in maschera“ zu singen.

**BW** Ihre Gastspiele führen Sie oft nach Deutschland. Vermissen Sie als Malteser bei dem hier üblichen Regenwetter im

Herbst und Winter nicht die Mittelmeersonne?

**JC** Ich bin wirklich oft hier. Manchmal denke ich, dass ich langsam Deutscher werde. Und manchmal vermisse ich auch die Sonne. Aber viel schwieriger ist es für mich, so lange nicht zu Hause zu sein. Natürlich ist es schön, in so vielen verschiedenen Städten zu leben. Aber es ist mir auch wichtig, immer wieder nach Hause zu kommen und meine Freunde zu treffen. Manche meiner Kollegen sind in der Lage, zwölf Monate jedes Jahr zu singen. Für mich ist das nichts. ■

## CD-Hinweis

**Golden Voice** – Arien von Verdi, Donizetti, Bellini, Gounod, Massenet, Offenbach, Bizet, Adam und Pietri; Anna Netrebko, Tatiana Lisnic, Academy of St. Martin-in-the-Fields, Carlo Rizzi (2005) Decca/Universal CD 475 6931

## Termine

**23.10. Stuttgart**, Liederhalle  
**8.11. München**, Gasteig  
**11.11. Baden-Baden**, Festspielhaus  
**14.11. Dortmund**, Konzerthaus  
**17.11. Hamburg**, Musikhalle  
**19.11. Fürth**, Stadttheater  
**4./7./19./22.12. Berlin**, Deutsche Oper  
**17.12. Krems**, Burg Grafenegg